Josef Büttler

Autor(en): **Fischer, Rainald**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **71 (1977)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ren nicht zuletzt die ansehnlichen Studien über die zugerischen Ammänner und Landammänner (1932), das zugerische Ämterbuch (1953) und die Ammänner des Einsiedler Gerichts in Menzingen (1961), Publikationen, die den Namen des Autors weit über die engen Grenzen des kleinen Kantons hinausgetragen und ihm einen Ehrenplatz unter den verdienten Fachhistorikern gesichert haben.

EUGEN GRUBER

JOSEF BÜTLER

«In zunehmendem Maß stehen wir unter dem Eindruck, Zeugen des Untergangs eines Zeitalters geworden und zum Mitbau an einem neuen aufgerufen zu sein. Solches Geschehen bringt zumal dem Mann des öffentlichen Lebens Stunden der Vereinsamung, Entmutigung und Ausweglosigkeit. Es weckt sein Verständnis für Schicksalsgefährten an andern Weltenwenden, denen es ebenfalls nicht vergönnt war, in ruhiger Geborgenheit sichere Wege zu gehen. Sieht er dann, wie solche Gestalten in schier verzweifelter Lage aus armseligen Trümmern eine andere Welt aufbauten, so stärkt das seinen Mut zur Erfüllung einer ähnlichen Sendung». In diesen Sätzen des Vorworts zu seinem wohl erfolgreichsten Buch «Männer im Sturm» (Rex Verlag, Luzern 1948) deckt Josef Bütler den Sinn seiner Tätigkeit als Historiker auf.

Geschichtsschreibung war ihm Sendung, eine Möglichkeit der Seelsorge, an andere Menschen als in Redaktion und Schule heranzukommen, ihnen in der Not der Zeitenwende Trost und Mut aus Beispielen der Vergangenheit zu vermitteln. Auf ihn mag die Stelle des Römerbriefes 15,4 in leichter Abwandlung Anwendung finden: «Was immer aufgezeichnet ist, ist zu unserer Unterweisung aufgezeichnet, damit wir durch geduldiges Ausharren und den Trost der Schriften die Hoffnung haben». Als Josef Bütler, noch Jesuit, die Redaktion des «Schweizerischen Katholischen Männerblattes» führte, suchte er in kurzen prägnanten Leitartikeln Wesen und Eigenart großer Persönlichkeiten in Zeit und Umwelt darzustellen. Da mag ihm die Anregung gekommen sein, sich intensiver und breiter mit einigen dieser Gestalten zu befassen. Männer im Sturm zogen ihn an, die Konvertiten Friedrich von Hurter und Carl Ludwig von Haller in der Auseinandersetzung zwischen Restauration und Revolution; Heinrich Glarean, Gilg Tschudi, Ludwig Pfyffer und Melchior Lussy im Streit um Glaubensspaltung und Erneuerung der Kirche; die Thebäische Legion im Zwist von Soldateneid und Glaubenstreue; Niklaus Wolf von Rippertschwand im stillen Kampf gegen kalten Rationalismus; auch die Frau im Sturm, Jeanne d'Arc, «zwischen freiem Gewissen und kirchlicher Bindung», zwischen fehlbarer und unfehlbarer Kirche.

Für Josef Bütler war Geschichtsschreibung nie Selbstzweck. Beschäftigung mit der Vergangenheit war ihm zugleich Bewältigung der Gegenwart. Er schrieb für Menschen, «die in der Geschichte eine Lehrmeisterin für das Leben suchen».

In einer engagierten, plastischen Sprache, mit der Kunst, große Zusammenhänge aufzudecken, in einer packenden, volkstümlichen Art, mit dem Ziel, durch Menschen der Kirche von einst Menschen der Kirche heute zu begeistern.

Volkstümlichkeit bedeutete für Josef Bütler nicht billige Popularisierung. Davor bewahrte ihn der strenge, wissenschaftliche Ernst, den er durch sein theologisches Studium beim bekannten Liturgieforscher Joseph Jungmann SJ in Innsbruck gewonnen hat. In seinen historischen Veröffentlichungen ließ er gerne die Quellen unmittelbar sprechen: Friedrich von Hurerts, des Antistes der Kirche von Schaffhausen, Ringen um die Wahrheit wird im gekürzten Selbstzeugnis dargestellt; die Akten der Prozesse um Jeanne d'Arc läßt Bütler stärker sprechen als den Rahmen seiner Einführung und seines Nachwortes; die Quellenbeilagen in Übersetzung oder Modernisierung zu seinen «Männern im Sturm» setzen Glanzlichter auf die typischen Porträts; die größtenteils im Rex-Verlag erschienenen Kleinbändchen über die thebäische Legion, den Missionar Johannes Fuchs, den Gründer des Piusvereins Theodor Scherer Boccard und Niklaus Wolf von Rippertschwand kommentieren zurückhaltend ältere Berichte. Der Autor tritt vor dem Werk zurück, aber in seinen eigenen Worten offenbart sich die Vertrautheit mit den Quellen und eine umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur.

Eine im Vorwort zu «Männer im Sturm» ausgesprochene Nebenabsicht, «die Forschung zu Einzeluntersuchungen und Quellenveröffentlichungen anzuregen, damit in absehbarer Zeit neue, umfassende Einzelbiographien möglich werden», vermochte Josef Bütler teilweise zu verwirklichen, als er im Sommer 1954 anläßlich der Gründung der Vereinigung katholischer Historiker der Schweiz zu deren ersten Präsidenten gewählt wurde. Nach dem Schock des Zusammenbruchs des Sonderbunds hatten sich die Schweizer Katholiken 1858 im Piusverein gesammelt und an der ersten Jahresversammlung auch die Herausgabe eines eigenen wissenschaftlichen Organs beschlossen; «Katholische Schweizer-Blätter für Wissenschaft und Kunst». Ein Kreis katholischer Historiker und Vertreter verwandter Geisteswissenschaften sorgte für die Kontinuität dieser Publikation, die gelegentlich den Namen wechselte und eine Zeitlang versickerte, bis schließlich die «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» das Erbe übernahm, getragen zuerst von der Historischen Sektion des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, dann von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Historiker der Schweiz. Dem Ruf nach einer strafferen Organisation und nach regelmäßigen Tagungen entsprechend, arbeiteten Historiker der Innerschweiz neue Statuten einer Vereinigung katholischer Historiker aus. An der Jahresversammlung 1954 in Solothurn stach Josef Bütler in der Diskussion nach dem Referat «Die Gründung der Schweizerischen Kapuzinerprovinz und die katholische Reform in der Schweiz» durch sein Votum über den Anteil der verschiedenen Orden an der tridentinischen Erneuerung hervor, ebenso durch seine Verbesserungsvorschläge bei der Formulierung der Statuten, so daß er von der kleinen Versammlung einstimmig zum ersten Präsidenten gewählt wurde. Es war die Aufgabe des Präsidenten, die Vorstandssitzungen und Jahresversammlungen zu organisieren, die Verbindung zum Schweizerischen Katholischen Volksverein zu besorgen, sich mit der Frage zu befassen, wie man die von der Teuerung be-

drohte Reihe der Beihefte zur Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte retten könne, in denen vor allem beachtliche Dissertationen aus der Schule Professor Oskar Vasellas erschienen. Darüber hinaus startete Rektor Bütler eine gezielte Aktion zur Steigerung der Abonnentenzahl mit gutem Erfolg.

Am bedeutsamsten aber war eine Initiative, die Rektor Bütler selber entwickelte, mit einem kleinen Kreis ausgewählter Freunde innerhalb der Vereinigung besprach und schließlich dem Schweizerischen Nationalfonds vorlegte: Der schriftliche Nachlaß des Glarner Humanisten und Politikers Gilg Tschudi. Im Keime lag dieser Plan schon im Vorwort zu «Männer im Sturm» beschlossen, er begann zu sprießen, als der Zürcher Literarhistoriker Max Wehrli vor der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1954 in Glarus einen Vortrag über «Aegidius Tschudi, Geschichtsforscher und Erzähler» hielt. Ich sehe Rektor Bütler heute noch – wir fuhren damals gemeinsam auf seinem Roller von unserm Quartier im Kapuzinerkloster Näfels zur Tagung nach Glarus und zurück – wie er strahlte und hinter den Stockzähnen lachte, als der Referent vordergründig, der Historikerin Frieda Gallati, die dem Chronisten historische Fälschungen zugunsten seines Familienruhms mit Akribie nachgewiesen und mit Vehemenz angekreidet hatte, den Speck durchs Maul zog und sie hintergründig elegant korrigierte, indem er zeigte, daß solche genealogische Spielerien im 16. Jahrhundert Brauch und Recht waren, man denke nur an Kaiser Maximilian I., der die halbe Welt der Sage und Legende in seinen habsburgischen Stammbaum einfügte.

Zwei Jahre später trafen sich katholische Tschudi-Spezialisten und Tschudi-Interessenten unter dem Vorsitz von Rektor Bütler, um die verschiedenen Probleme der Sichtung des weithin zerstreuten schriftlichen Nachlasses des Glarner Humanisten und die Frage der Veröffentlichung zu besprechen. Nach klarer Abgrenzung von einem parallelen Unternehmen, das von der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz an die Hand genommen worden war, der Herausgabe seines geschichtlichen Hauptwerkes «Chronicon Helveticum», konnte Josef Bütler das Exposé seines Planes am 29. April 1957 der Generalversammlung der Vereinigung katholischer Historiker in Zurzach erläutern, in Dr. Leo Neuhaus einen initiativen, umsichtigen Forscher finden, der die Reisen in die vielen Archive und Bibliotheken des In- und Auslandes von Paris bis Wien und Schlettstadt bis Chur in bemerkenswert kurzer Zeit und mit reichem Erfolg erledigte, und den Schweizerischen Nationalfonds zur Finanzierung des Unternehmens gewinnen. Das Ergebnis liegt in 5 Ringbüchern und verschiedenen Mikrofilmaufnahmen vor: Es umfaßt ein Inventar aller historischen (mit Ausnahme des Chronicon Helveticum) und theologischen Arbeiten Gilg Tschudis, seiner sonstigen schriftlichen eigenhändigen Aufzeichnungen, der Bücher, die einst seine Bibliothek bildeten, und ein Briefregister. Die Mikrofilme und das Originalexemplar wurden dem Staatsarchiv Zürich übergeben, eine Abschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen, eine zweite besaß Rektor Bütler persönlich, er hat sie kurz vor seinem Tod der Zentralbibliothek Luzern übergeben. Die zwischen 1958 und 1965 geführte Korrespondenz Bütler-Neuhaus würde einen Band füllen. Sie bietet neben wissenschaftlichen Einsichten auch Einblicke in den Menschen Josef Bütler, in distanzierte Freundschaft und humorvolle Anteilnahme.

Die von Rektor Bütler organisierten Jahresversammlungen in Zug, St. Gallen, Zurzach, St. Ursanne und Muri boten dem Teilnehmer anfänglich eine wohltuende Mischung geschichtlicher Erkenntnis, künstlerischen Genusses und geselliger Aussprache. Später kamen die wissenschaftlichen Vorträge etwas zu kurz, was an einer Jahresversammlung zu heftiger Kritik von befreundeter Seite und dann zum vorzeitigen Rücktritt Rektor Bütlers aus dem Präsidium der Vereinigung führte, zum Teil aus Gesundheitsrücksichten. Die Kritik hat ihn geschmerzt, seither erschien er nie mehr an einer Tagung der Vereinigung. Ich traf ihn noch gelegentlich an andern Versammlungen oder im Zug und darf bezeugen, daß er mir als seinem Nachfolger im Präsidium gegenüber nie nachtragend war.

Die Erschließung des Tschudi-Nachlasses ist Rektor Bütlers bleibendes Verdienst für die Geschichtsforschung in der Schweiz. Er selber sah darin eine Pflicht und Möglichkeit, einen verdienten und befeindeten Mann der Kirche in seiner wahren wissenschaftlichen und menschlichen Größe würdigen zu können. So ist wenigstens ein Teil seiner vielfältigen Pläne verwirklicht worden.

Die Männer im Sturm und Menschen der Kirche, die Josef Bütler in seinen populärwissenschaftlichen Publikationen schilderte und würdigte, sind mit wenig Ausnahmen Laien gewesen, keine Ordensleute und Priester, keine Vertreter der hierarchischen Struktur. Er hat damit, vielleicht unbewußt, der Aufwertung des Laien in der Kirche, der Mündigkeit der Laien vorgearbeitet. Seine treue Liebe zur Kirche umfaßte das ganze Volk Gottes.

Mit der Liebe zur Kirche war auch in seinem historischen Werk die Liebe zur Heimat verschwistert. Mit Ausnahme des Bandes über Jeanne d'Arc galten seine Publikationen der heimatlichen Geschichte. Standen im Anfang die großen Themen der Schweizer Geschichte und ihre Gestalten des 16. und 19. Jahrhunderts im Vordergrund, so beschränkte sich Rektor Bütler im Laufe der Zeit immer mehr auf das Kantonale und Lokale. Heimat war für ihn in erster Linie Beromünster, die Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit an der Mittelschule, und das luzernische Gäu.

In den Jahresberichten der Mittelschule, in der von ihm neu begründeten «Heimatkunde aus dem Luzerner Gäu», in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, im Geschichtsfreund der V Orte, in der Zisterzienser-Chronik erschienen längere Artikel und kleine Miszellen, Früchte seiner emsigen Sammel- und Kopierarbeit in den nahegelegenen, aber noch weitgehend unerschlossenen Archiven. Eine selbständige Publikation und ein Zeitschriftenartikel befaßten sich mit dem Wunder von Ettiswil und der Wallfahrt zur Sakramentskapelle. Auch in dieser Bescheidung zeigt sich der Meister, der mit den ihm zugemessenen Kräften zu haushalten versteht.

Seine letzten Forschungen galten dem Luzerner Bauer und religiösen Führer Niklaus Wolf zu Rippertschwand, an dessen Seligsprechungsprozeß er als Vizepostulator beteiligt war.

Alles in allem, auch als Historiker war Rektor und Kanonikus Dr. Josef Bütler – um ein Schriftwort abzuwandeln – ein in Schriften gelehrter Jünger des Himmelsreiches, der wie ein Hausvater aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholte.

P. Rainald Fischer